

Kultur, neu definiert

Autor(en): Karen Gerig

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8b42e65a-09d6-4f44-9a51-7e36fdee69da>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

KULTUR, NEU DEFINIERT

Die Kulturleitbilder von Stadt und Land
nach und vor der Publikation



Debatten und Auseinandersetzungen um die Kultur sind ein Teil derselben:
1.-Mai-Kundgebung auf dem Marktplatz

Monate, neun Jahre hatte es gedauert, bis das gewichtige, neunzig Seiten starke baselstädtische Kulturleitbild im April 2012 vorlag. An einem ersten Entwurf, der anderthalb Jahre zuvor in die Vernehmlassung geschickt worden war, gab es einiges zu bemängeln. Zu marktorientiert, kritisierten die Medien und die Szene, und ganze Sparten, etwa die Literatur, würden fehlen. Das Departement von Regierungspräsident Guy Morin setzte stattdessen auf sogenannte

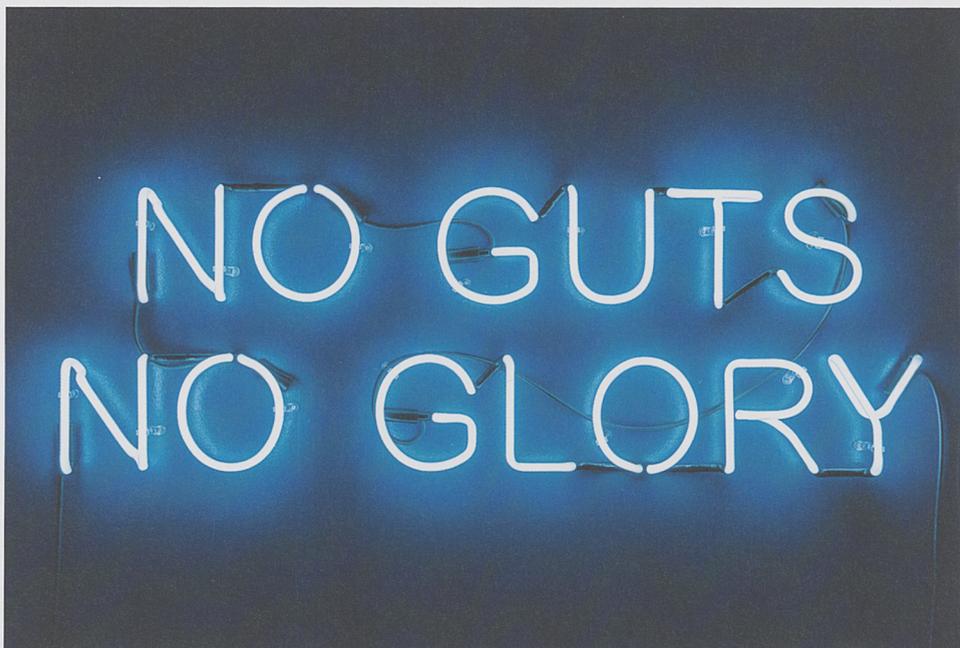
Leuchttürme: die grossen Museen, das Theater Basel, die Orchester.

Geduldig hörte man sich in der Abteilung Kultur die kritischen Stimmen an, gewichtete und formulierte um. Die Kulturszene wartete gespannt, die Erwartungen waren hoch – und schon der erste Blick auf die endgültige Fassung machte klar, dass sie nur teilweise erfüllt wurden. Denn die Schlussfassung des Basler Kulturleitbildes liest sich noch immer wie ein Lehrbuch für Kultur-

management, mit Ausdrücken wie «Qualitätsmanagement», «Controlling- und Potenzialgespräche» oder «Steuerungssysteme». Es ist ein durch und durch theoretisches Werk, das jene Eigenschaften vermissen lässt, die gute Kultur ausmachen: Sinneserfahrung, Leidenschaft, Herausforderung, Experiment.

«Sinn stiften» wolle das Leitbild, wie es in der Einleitung heisst, «Vertrauen bilden» und «Transparenz schaffen». Dabei darf nicht vergessen werden, dass das Kulturleitbild selbst nicht anderes ist als ein Ver-

wird ein neues fällig. Verlangt wird das Instrument vom Kulturförderungsgesetz, was erklären mag, warum es weniger den Ansprüchen der Kulturschaffenden gerecht zu werden versucht als vielmehr denjenigen der Verwaltung. Dieser Umstand erklärt auch den trockenen Sprachstil des Leitbildes: Vornehmlich ist es eine Analyse, eine Bestandsaufnahme der Vielfalt und Qualität der kulturellen Angebote in Basel-Stadt, der kulturpolitischen Leistungen des Kantons und der zu behebenden Mängel. Konkrete Lösungsansätze bleibt es in weiten



Nicht nur in der Kultur göltig: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.
Installation von Ruby Anemic, De Buck Gallery, Scope Basel 2012

such, die Vielfalt einer Kulturlandschaft auf Papier festzuhalten und ihre Probleme greifbar zu machen – von denen in Basel-Stadt viele unbestreitbar im ökonomischen Bereich liegen. Über Budgets und Publikumswirksamkeit wird häufiger gesprochen als über Inhalte. Das zeigte zuletzt die Debatte über die Erhöhung der Subventionen für das Theater Basel.

Bis 2017 soll dieses Leitbild nun die Kulturförderpolitik des Kantons bestimmen, dann

Zügen schuldig – muss es schuldig bleiben, denn fünf Jahre sind eine lange Zeit, in der auch Unvorhergesehenes geschehen kann. Da legt man sich ungern schriftlich fest.

Eines wurde der interessierten Leserschaft schnell klar: Wer vom Staat Subventionen erhalten will, wird diese künftig besser rechtfertigen müssen. Schon in der Vernehmlassung war dieser Punkt umstritten gewesen und heftig diskutiert worden. Nach der Publikation des Leitbildes gab Philippe

Bischof, der Leiter der Abteilung Kultur, in einem Interview mit der ‹TagesWoche› zu, dass es künftig für Subventionsempfänger zwar ‹nicht ungemütlicher, aber etwas anstrengender› werden könnte. Subventionen sollen an klare Aufträge geknüpft werden; im Bereich der Museen etwa soll dies über ein Museumskonzept geschehen, das es noch zu erarbeiten gilt.

Dies führt zur Schlussfolgerung, dass das Basler Kulturleitbild nur das Gerüst für Lösungen bietet, welche von der Verwaltung in einem kontinuierlichen Dialog mit den Institutionen ausgearbeitet und verhandelt werden. Auch wenn es seit April auf Papier fixiert ist, werden es die Diskussion zwischen den Akteuren im Fluss halten – und wenn in fünf Jahren ein neues Leitbild ansteht, werden die Grundlagen bereits erarbeitet und erprobt sein.

In Baselland ist man noch nicht ganz soweit, wenngleich der Baselbieter Kulturbeauftragte Niggi Ullrich Anfang November seine Erwartung zu Protokoll gab, dass Kulturdirektor Urs Wüthrich den Entwurf des Kulturleitbildes wohl noch vor Ende Jahr in Händen halten würde. Noch aber hing es in den Mühlen der Politik fest.

Das Kulturleitbild des Kantons Basel-Landschaft beruht vor allem auf den Ergebnissen einer Tagsatzung, zu der Ullrich im Mai 2011 aufgerufen hatte. Kulturschaffende, Politiker, aber auch engagierte Bürgerinnen und Bürger konnten dort ihre Ideen, Wünsche, Visionen und ihren Frust äussern und diskutieren – wobei es in erster Linie um die Frage ging, was unter Baselbieter Kultur zu verstehen sei?

Dem Kulturbeauftragten zufolge existiert diese gar nicht: Es gebe nur ‹Kultur im Baselpbiet, und die ist so vielfältig wie andernorts auch›, liess er sich im Mai 2012 in der ‹TagesWoche› zitieren. Auch aus der Tagsatzung habe sich ableiten lassen, so Ullrich, dass der Begriff ‹Baselbieter Kultur› ein Phantom sei, denn Kultur orientiere

sich an Inhalten und Formen, nicht an kantonal abgegrenzten Räumen.

Just diese Differenzen zwischen städtischer und ländlicher Kultur hatten allerdings zuletzt in der bereits erwähnten Theaterdebatte 2011 eine deutliche Ausformulierung gefunden. Dem zum Trotz meinte Wüthrich Ende September 2012 der BaZ gegenüber, die Tagsatzung habe hauptsächlich ergeben, dass die Baselbieter Kultur kein ‹homogenes Gebilde› sei; genauso wenig könne aber eine Unterscheidung zwischen städtischer und ländlicher Kultur zielführend sein.

Und doch, so ist zu erwarten, wird das Spannungsfeld zwischen städtisch geprägter Kultur und sogenannter Volkskultur eine bestimmende Konstante des Baselbieter Kulturleitbildes ausmachen. Ebenso wenig wird man wohl um eine Erwähnung der Differenz zwischen Laien- und Profikultur herumkommen – ein Thema, welches das städtische Kulturleitbild ausklammert.

Wie Ullrich in der ‹TagesWoche› klarstellte, wird es noch einen weiteren Unterschied zwischen Stadt und Land geben: Das Baselbieter Leitbild solle nicht so sehr konkret formulieren, was in Zukunft materiell Sache sei, so wie das die städtischen Kollegentaten. Sondern es gehe im Baselpbiet um eine Grundausrichtung, ‹um die Flughöhe unserer Kulturpolitik im Zusammenspiel mit den Akteuren, Gemeinden und dem Kanton›. Was das konkret heisst, werden wir erst im Jahr 2013 erfahren.